P.o.germ.
416
mf

P. O. Germ.
416 mf.

# Schild-Sagen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Glogau und Leipzig,
Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von
Carl Heymann.

1834.

130. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ward von unsern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter sie ihnen überbracht,
Wir werden unsern Kindern vererben sie auf's Neu':
Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

Adelbert von Chamisso.

# Schild-Sagen.

# Prolog.

Toute rien se torne à déclin;
Tout chiet, tout muert, tout vait à fin:
Homs muert, fer use, fust porrist,
Tur font, mur chiet, rose flaistrit,
Cheval tresbuche, drap viesist;
Tout oeuvre fait od mainz périst.

*Robert Wace.*

Ich wandelte in goth'schen Kirchenhallen
Vom Säulenbund gestütztes Schiff entlang.
Still war es rings. Des Volkes summend Wallen
Es war zerstreut, verstummt der Chorgesang.
Verklungen war der Silberglöcklein Schallen,
Bei dem der Beter auf die Kniee sank.
Des Tageslichtes ungewisses Schimmern
Brach durch der Fenster dunkle Farbenpracht,
Und spärlich glüht' der ew'gen Lampe Flimmern —
Ein Hoffnungsstern aus düstrer Leiden Nacht.

Wer schlummert unter diesem Marmelsteine?
Die Tritte wetzten krause Mönchsschrift ab,
Die Jahrzahl längst. In zweifelhaftem Scheine
Erkenn ich Mitra noch und Bischoffstab.
Die dunkle Sage bettet die Gebeine
Des Kirchen=Gründers hier im Mauergrab.
Seht dort am Pfeiler auf der Messingplatte
Die Edelfrau, die Hände zum Gebet
Gefaltet; ihr zur Seite knie't der Gatte,
Und frommer Spruch aus beider Munde geht.

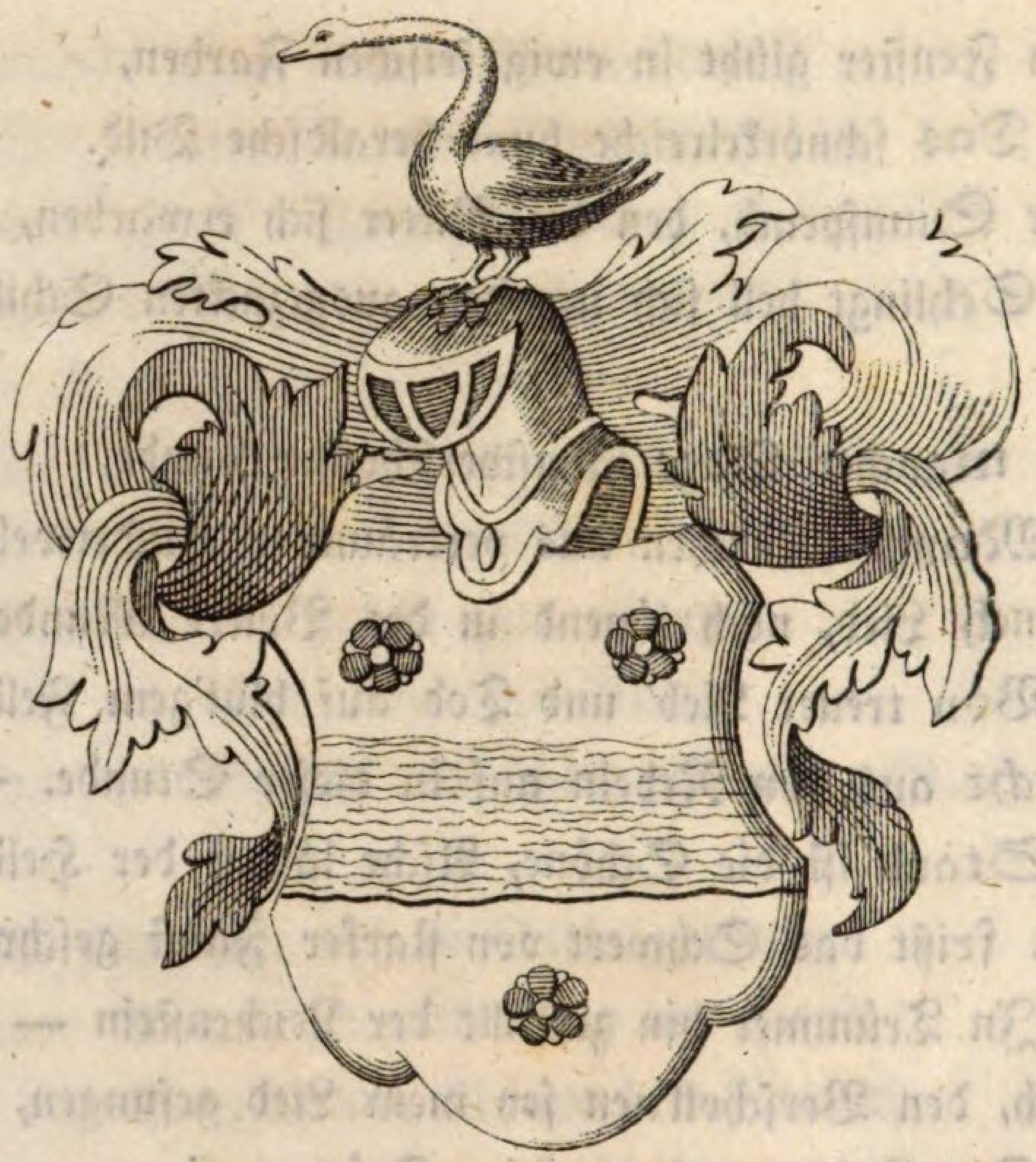
Streitfertig steht hier, roh in Stein gehauen,
Ein alter Kämpe, Streitkolb' in der Hand.
Halsberg' und Panzerhemde schirmt den Rauhen,
Den nur der Tod im Kampfe übermannt.
Ein Eisenarm ist auf dem Helm zu schauen;
Vier Schildlein hängen an des Grabsteins Rand,
Den Stamm verkündend, dessen ächter Sprosse
Der ehrenvest' gestrenge Ritter sey,
Zu dessen Fuß der stete Jagdgenosse,
Der Rüde schläft, in Tod und Leben treu.

Von Säulenknäufen hängen morsche Fahnen,
Erkämpft mit manch gewicht'gem Schwertesschlag.
Dort andre, zum Gedächtniß todter Ahnen,
Mit Bibelvers, mit Sterbejahr und Tag.
Viel Todtenkronen prangen an Altanen,
Verblichen, wie der Inschrift Trauerklag'.

Am Fenster glüht in ewig frischen Farben,
Das schnörkelreiche bunt-heraldsche Bild.
Der Sinnspruch, den die Ritter sich erwarben,
Schlingt hell sich um den ausgezackten Schild.

Und mancher Sage längstverschollne Kunde,
Manch Märchen aus verträumter Kinderwelt,
Manch Lied, noch tönend in des Volkes Munde,
Von treuer Lieb' und Tod auf blut'gem Feld,
Taucht aus den Nebeln auf in dieser Stunde. —
Staub ist die Schöne, Asche längst der Held,
Rost frißt das Schwert von starker Faust geschwungen,
In Trümmer hin zerfällt der Leichenstein —
Euch, den Verscholl'nen sey mein Lied gesungen,
Den Todten gelten meine Träumerei'n.

In stetem Ringen neu sich zu gestalten
Strebt keck die Welt, schaut vorwärts — nie zurück;
Schmäht leicht beweglich dem ererbten Alten,
Und hofft vom gaukelnd Fernen nur das Glück.
Mag für Vergangenheit das Volk erkalten,
Sie fesselt immerdar des Sängers Blick,
Des Sängers, dessen Worte warnend tönen:
Ringt nach der geist'gen Freiheit Zauberschein,
Und präget nur durch Wort und That den Söhnen
Das alte Wort von deutscher Treue ein.



Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer.

Schiller.

# von Wrochem.

Gewappnet steht ein Junker in der Halle,
Helm auf dem Haupt, den Flammberg an der Seit'.
Gewappnet stehn die treue Knechte alle —
Da öffnen sich des Saales Thüren weit.
Der Harfner tritt herein: „Mit süßem Schalle
Des Liedes, spricht er, geb' ich dir's Geleit.
Ich lullt' in Schlaf den Säugling in der Wiege,
Den Jüngling weih' ich jetzt zum Kampf und Siege."

Und in des Greises freundliches Begehren
Willigt der Edelknecht sanft lächelnd ein:
„„Der Harf' und Glocken Klänge soll man ehren:
Sang und Gebet kann stets nur wohl gedeih'n.
Sing' alter Freund, und sollt' ich wiederkehren,
Bring' ich dir Stoff zu neuen Melodei'n.““
Es stimmt die Harfe sorglich erst der Meister,
Und hebet an, erst schwach, dann freier, dreister.

---

An des Stromes blüh'nden Ufern
Sitzt, an schilfigem Gestade,
Ein gar zartes, schönes Kind.

Mit der Muscheln farb'gen Schalen,
Mit dem flock'gen Schaum der Wellen
Spielt es unbefang'nen Sinns;

Freuet sich mit späh'nden Blicken
Den blitzgleichen Glanz der Fischlein
Zu verfolgen in der Fluth.

Sagt, was schimmert in der Ferne,
Nahet in der Sonne Strahlen
Dort im schneeig weißen Glanz?

's Sind drei silberhelle Schwäne.
Auf des Wassers glattem Spiegel
Gleiten sie zum Knaben hin.

Und mit sanften Flügelschlägen,
Mit des schlanken Halses Biegung,
Winken sie dem Kleinen zu.

Ihre hellen, klugen Augen
Scheinen lockend mild zu rufen:
Komm mit uns, du zartes Kind!

Kindisch streckt die kleinen Hände
Nach den lichten Zauberschwänen
Der begehr'nde Knabe aus.

Doch kaum wähnt er sie zu fangen,
Sind sie flugs in schnellen Kreisen,
Furchen ziehend, ihm entrückt.

Und der Winde leises Wehen
Führt an das umschilfte Ufer
Auf der Fluth ein schwankes Brett.

„Ha, mein Schifflein!“ ruft der Knabe,
Und besteigt es ohne Zagen
Vor dem falschen Element.

Und die Schwäne ziehen, locken
Zauberisch den kühnen Schiffer
Mitten auf die blaue Fluth.

Und in immer engern Kreisen
Spielen um die leichte Barke
Sie ihr neckend loses Spiel.

„Jetzt hab' ich euch doch gefangen!"
Jauchzt das Kind. Das Schifflein schwanket,
Und er sinkt ins feuchte Grab.

---

Der Knab' erwacht in lichten räum'gen Hallen,
Die süßer Wohlgeruch durchschwebt und füllt.
Die hellen Wände spiegeln gleich Kristallen,
Und werfen überall zurück sein Bild.
Von ferne hört er zarte Kläng' erschallen,
Gleich Aeolsharfentönen sanft und mild.
Er wähnt zu träumen nur, und athmet kaum,
Nicht zu verscheuchen diesen holden Traum.

Da schweben durch die Pforte drei Gestalten,
Den Grazien an Zahl und Anmuth gleich,
Im Silber-Schleier, der in tausend Falten
Sich schmiegt am schlanken Körper zart und weich.
Nicht eine kann der Schönheit Preis erhalten,
Ist jede doch an gleichen Reizen reich.
Und leuchtend strahlt aus jeder Huldin Blick,
Der Abglanz einer fremden Welt zurück.

„Erkennst du uns?" so spricht mit Zaubermienen
Zum Knaben, dessen Hand sie schmeichelnd faßt,
Die eine Schöne: „wir sind die Ondinen,
Die dich gelockt in unsern Fee'n-Pallast,
Die Schwäne, die am Ufer dir erschienen.
Jetzt bist du unser, unser trauter Gast.

Wo du verweilst ist keine ird'sche Flur,
Du kamst zu uns zu deinem Glücke nur."

„O bleibe bei uns, bleibe holder Knabe,
Was unser ist, es ist auch Alles dein.
Reizt dich der Perlen köstlich selt'ne Habe?
Lockt dich des Goldes, der Juwelen Schein?
Zieht deinen kind'schen Sinn Pomonens Gabe?
Ein ewig grüner Garten schließt uns ein.
Und jedem Wunsch eilt Zaubermacht zuvor."
„O bleibe bei uns!" tönt der Schwestern Chor.

Der Knabe wähnt, den holden Fee'ngestalten
Stets nah zu seyn, sey sel'ger Geister Loos. —
Was runzelt tadelnd Ihr der Stirne Falten?
Verlockt denn Frauen-Reiz nur Kinder blos?
Thört er nicht oft auch mürr'schen Sinn der Alten? —
„Ich bleibe, ja ich bleib' in euerm Schooß!
Und nimmermehr begehre ich von euch
Entlassung aus dem lichten Zauberreich."

„Du wählst dein Glück, entgegnen ihm die Feeen,
Was du beschlossen, nie gereu' es dich.
Doch mußt du fest der Lockung widerstehen,
Und reize sie dich auch mit Kindespflicht.
Noch Keinen sahen wir den Kampf bestehen,
Der uns gefolgt in dieses Reiches Licht.
O lausche nicht dem falschen Schmeichelton,
Er möge kirren, möge dich bedroh'n."

Des neuen Reiches Gränzen zu erspähen,
Enteilt das Kind mit ungeduld'ger Hast.
Im Flug durchstreift er waldumkränzte Höhen,
Durchirrt erstaunt den funkelnden Pallast.
Die Sonne sinkt, und in dem Schooß der Feeen
Beim reichen Mahl, ruht von des Tages Last
Der Knabe aus, und ruft: „So schön wie heut',
Gewährt mir, Schwestern, eine Ewigkeit."

---

Es schlummert der Knabe im Rosenhain,
Beglänzt von des Morgenroths rosigem Schein,
Umgaukelt von wonnigen Träumen.
Da raschelt und rauscht es im dichten Gebüsch,
Und wispert und lispelt wie Schlangen-Gezisch
In's Ohr des glücklichen Kindes:

„Schläfst Knäbchen so ruhig, so sorgenleer?
Gedenkst du der härmenden Mutter nicht mehr,
Nicht mehr der trauernden Schwestern?
Sie klagen des Söhnchens, des Brüderchens Tod,
Und weinen die Augen, die blauen sich roth,
Am Ufer des tückischen Flusses."

So flüstert versuchend das Ungethüm,
Und reget verlangende Sehnsucht ihm
Nach Mutter und Schwestern im Busen.

Der Knab' erwacht vom beklemmenden Traum,
Die Thräne netzet der Wimpern Saum,
Und Klagen entströmen den Lippen:

---

„Laßt mich ihr Feeen, laßt mich ziehen,
In meine Heimath laßt mich zurück!
Gleich der Blume muß ich verblühen,
Fern von der heimischen Sonne Blick.
Laßt in der liebenden Schwestern Mitte,
Laßt in die niedere trauliche Hütte,
Laßt mich kehren, ihr Schönen, zurück."

„Laßt mich ihr Feeen, laßt mich ziehen,
In meine Heimath erdenwärts!
All' der zaubrischen Blumen Blühen,
Kann es wohl stillen mein bangendes Herz?
All' der Juwelen farbige Strahlen,
All' die spiegelnden Wände, sie malen
Nur des verlangenden Knaben Schmerz."

„„Nun wohlan, du thörichter Knabe,""
Spricht die Fee mit strafendem Blick,
„„Fesselt dich nicht die prächtige Gabe
Länger, so kehre zur Erde zurück.
Aber du wirst es bereuen mit Thränen,
Wirst in den Arm der Ondinen dich sehnen.
Einmal lächelt, nie wieder das Glück.""

---

Der Knab' erwacht in dunkler Erlen Schatten,
Benetzet von der Wellen flücht'gem Schaum.
Flach, ärmlich däucht die Ebne seinen Blicken;
Er schließt das Aug', und mustert mit Entzücken
Den er geträumt, den himmlisch schönen Traum.

Von ferne winkt die wohlbekannte Spitze
Des Glockenthurms im abendlichen Schein.
Und Sehnsucht nach der mütterlichen Hütte,
Beflügelt seine hastig kurzen Schritte —
Bald schließt der Häuser niedrer Kreis ihn ein.

„Wo bin ich? ruft erschreckt der arme Knabe,
Wo ist das Dorf, das halmgedeckte Dach?
Wo ist die Mutter, wo die theuern Schwestern,
Wo sind sie hin? Vertauscht' ich doch erst gestern
Die moos'ge Hütte mit dem Prunkgemach."

Schnell schließt des Volkes neubegier'ge Menge
Um das verlaßne Kind den dichten Kreis,
Bestürmend es mit lästig-eiteln Fragen,
Und unterbrochen oft von Thrän' und Klagen
Erzählt der Knab' den Horchern, was er weiß.

Da drängt sich durch des Volks erstaunte Haufen
Ein Mütterchen, zu dem die Kunde kam:
„„Er ist's, er ist's um den ich lange klagte,
Mein trauter Sohn! die inn're Stimme sagte
Mir's gleich, als ich die Wundermähr vernahm.""

„„O holder Liebling, komm in meine Arme!
Wohl sechszig Jahr sind's daß ich dich verlor.
Die Schwestern schlummern längst im kühlen Grabe,
Du bliebst mir nur, du stets, beweinter Knabe.
Mein Fleh'n erhörte mild der Heil'gen Chor.""

---

An des Stromes blüh'nden Ufern
Sitzt, am schilfichten Gestade
Ein gar zartes, schönes Kind.

In den Augen perlen Thränen,
Und es ringt die kleinen Hände,
Und es klagt der Stimme Ruf:

„Kehret wieder Zauber-Schwäne!
Nehmt den reu'gen Lebensmüden,
Nehmt ihn mit hinab zu euch!"

„Weshalb mußte ich der Lockung
Folgen? Weshalb euch verlassen?
Fliehen den Kristall-Pallast?

„Todt ist ja die liebe Mutter.
Ach, den schwachen Lebensfaden
Riß der Freude Wallung ab."

„Todt sind längst die trauten Schwestern.
Auf dem weiten Erdenrunde
Steh' ich einsam und verwaist."

„Und es ziehet mich hinunter
In den blüh'nden Zaubergarten,
In der blüh'nden Feeen Schooß.“

„Kehret wieder, Zauber-Schwäne!
Nehmt den reu'gen Lebensmüden,
Nehmt ihn mit hinab zu euch!“

Doch die Wogen zieh'n von dannen,
Keine Schwäne nahen, zeigen
Sich dem sehnsuchtsbangen Blick.

„Ach, wohl hat es mich gereuet!
Ach, wohl sehnte ich mit Thränen
Mich zurück in euern Schooß.“

„Kann ich nicht im Leben wieder
Kehren, o vielleicht geleitet
Mich zu euch des Todes Hand.“

Sprichts und tauchet in die Fluthen.
Und noch kräuseln sich die Wellen,
Wo er sank in's feuchte Grab. —

---

Der graue Harfner schwieg. Die Saiten klangen
Leis schwirrend aus. Der Jüngling sprang empor:
„Was soll, so rief er mit erglüh'nden Wangen,
Was soll das Ammenmärchen meinem Ohr?

Von Rittern, die im Kampfe muthig rangen
Hofft' ich ein Lied — du führst mir Feeen vor,
Wenn ungeduldig schon mein Streitroß scharret,
Und durch die Welt mit mir zu fliegen harret."

„„Ein Märchen war's; entgegnet ihm der Greise,
Reift doch in dunkelm Schacht des Gold's Gewinn.
Du gleitest jetzt, nach thör'chten Kindes Weise,
Auf schwankem Brett durch falsche Meere hin.
Dann nah'n auch dir drei Zauber-Schwestern leise -
Weh dir! verscheuchst du sie mit störr'schem Sinn.
Die Schwestern heißen: Hoffen, Glauben, Lieben —
Sind sie gefloh'n, was wäre dir geblieben?""

Der Junker reicht die Hand dem Sänger milde:
„Vergieb, du Treuer, wenn ich dich verkannt.
Der Strom des Märchens glänz' auf meinem Schilde,
Der Schwan thron' auf des Helmschmucks goldnem Rand.
Die Feeen schau' ich in der Rosen Bilde —
Es sey mir ihrer Nähe holdes Pfand.
Heimkehrend will ich dann mein Herz entfalten,
Wie ich die Drei' gefunden und erhalten."

So weit die kleine Kerze Schimmer wirft,
So scheint die gute That in arger Welt.

Shakespear, Kaufm. v. Venedig.

## Freiherr Schenk zu Schweinsburg.

Der Zug des Heeres wälzet
Sich schläfrig durch den Sand.
Kein frisches Lüftchen kühlet
Der Mittagsonne Brand.

Die matten Rosse keuchen,
Den Kopf gesenkt, einher.
Es drückt die Rittersleute
Streithelm und Panzer schwer.

Staubwolken steigen träge
Von Fußvolks Tritten auf.
Es zieht mit rohem Murren
Einher der wüste Hauf'.

Da steht an Heeresstraße
Ein Weib, vergrämt und bleich,
Und fleht um etwas Speise,
Um einen Tropfen, weich.

Ein Knäblein weint zur Seite,
Ein Säugling weint im Arm.
Sie fleht und bettelt dringend,
Daß einer sich erbarm'.

„Landsleut', ich kann nicht weiter;
Mein armer Knab' erliegt.
Der Quell in meinen Brüsten
Ist mir von Noth versiegt."

„Landsleut', ich muß verschmachten;
Erbarmt euch meiner Noth!
Erbarmt euch meiner Waisen,
Und reicht ein Stücklein Brot."

Kaltherzig schau'n die Ritter
Herab von hohem Roß.
Mit plumpem Spott und Höhnen
Versagt der Knechte Troß.

„Schlägt unter jedem Harnisch
Ein eisenhartes Herz?“
So seufzt die blasse Mutter,
Und blicket himmelwärts.

„O süße Mutter Gottes,
Die um des Sohnes Tod,
So bittre Thränen weintest,
Sey gnädig unsrer Noth!“

„O süße Mutter Gottes,
Du kennst der Mutter Schmerz.
Von deinem Himmelsthrone
Schau' gnädig erdenwärts!“

Und aus der Krieger Reihen
Tritt rasch ein Lanzenknecht.
Den Namen Eisen-Walther [1])
Errang ihm manch Gefecht.

Der reicht dem kranken Weibe
Das harte Brot, und brichts;
Und reicht die grüne Flasche.
Für sich bewahrt er nichts.

Und als er mild erbarmend
Gespendet Speis' und Trank,
Eilt er nach seiner Rotte,
Verschmähend heißen Dank.

Elisabeth, die Heil'ge,
Gefolgt des Heeres Troß,
Sah Eisen-Walthers Spende
Herab von weißem Roß.

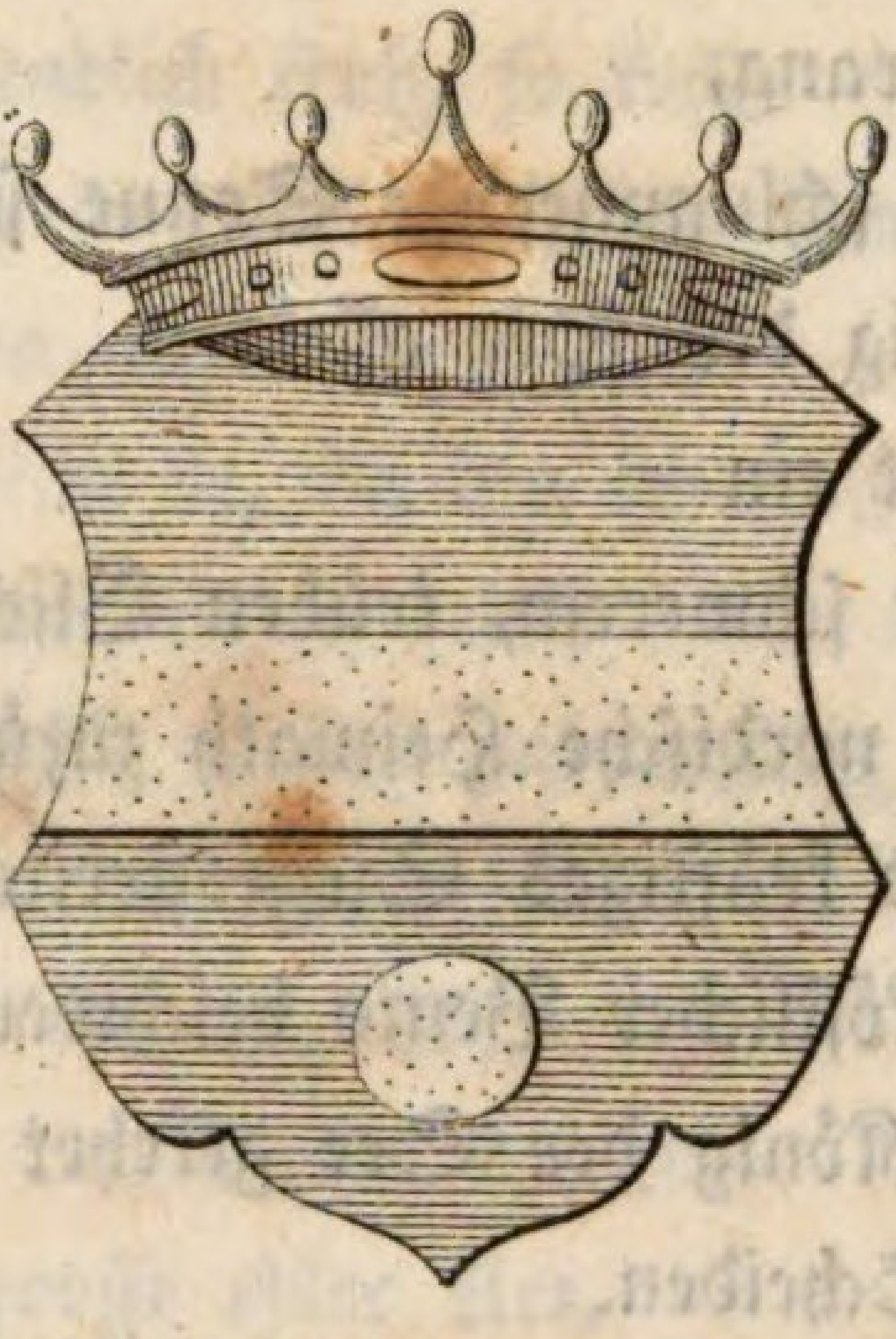
„Komm her, so spricht die Fürstin,
Komm her, du treuer Knecht.
Was unser Heiland lehrte,
Uebtest du schlicht und recht."

„Was du dem Aermsten thatest,
Spricht er, thust du für mich.
Er wird im Himmel lohnen,
Auf Erden lohne ich."

„Und wenn du hier die Kranke
Gelabt mit Brot und Wein,
So sollst du jetzt der Schenke
Von deiner Fürstin seyn."

„Sollst mir zur Seite stehen
Im hohen Königssaal,
Und mir den Wein kredenzen
In goldenem Pokal."

„Als Lanzenknecht knie' nieder —
Steh auf als Rittersmann.
Rühmt Einer sich des Adels,
Daß er ihn so gewann?"



Sind ja die Söhne
Sieghafter Normannen
Oft auch nach Osten und Süden gezogen zur Lust!
Galliens Gauen,
Geliebten den Vätern
Meiner Väter, und munter rückten sie ein.

Friedr. Bar. de la Motte-Fouqué.

## Baron de la Motte-Fouqué.

Gelehnt an des Mastes Riesen-Baum
Stand ernsten Blicks der greise Held.
Der Wind die schneeigen Segel schwellt',
Der Kiel durchschnitt des Meeres Schaum,
Und theilte die dunkle salz'ge Welle,
Südwärts gelenkt, mit Pfeiles Schnelle.

Und fröhliches Jauchzen, und heitrer Sang
Aus der Brust der tapfern Nordlands-Recken
Zum Himmel drang,
Als wollten die schlummernde Sonne sie wecken.
Der greise König der See allein
Er stimmte nicht ein
Und schaute mit schwerem, trüben Blick
Auf die theure, nordische Heimath zurück.
Es galt ja nicht kräftiges Siegesstreiten,
Aus dem, mit köstlicher Beute beschwert,
Schon oft der König der See gekehrt —
Nein, ewiges Scheiden.
Von Burg und Land,
Von Wald und Strand,
Hat ihn der mächt'ge Feind gebannt.
Und er, der seit so vielen Jahren
Nur Kampfes Glück und Sieg gekannt,
Muß suchen ein fernes Vaterland
Mit grauenden Haaren.

Da taucht aus des Meeres grünlichem Schooß,
Die Morgensonne mit rosigen Gluten,
Und schwingt sich empor so flammend und groß,
Und flimmernd strahlen die plätschernden Fluthen.
Und aus des Greises Auge rollt
Die seltne Thräne, sie perlt wie Gold.
Er breitet die kräftigen Arme aus,
Als woll' er mit der Sehnsucht Bangen

Noch einmal den Heimathsstrand umfangen,
Und seufzt tief aus dem Helm heraus.
Da springt so jugendlich froh, so keck
Thiolf, sein Knab', aus des Schiffes Bauch.
Er eilt zum Fürsten auf's Verdeck:
„Mein Vater, spricht er, da bin ich auch.
Mir ist so wohl, ich bin so heiter
Auf fliegendem Schiffe weiter und weiter
Zu eilen. Ach, wie die Meeresfahrt
Die erste, mich so sehr entzückt!" —
Der Greis ihn an den Busen drückt:
„„Du wackrer Sprosse edler Art,
Du bist ja noch mein, dich hab' ich bewahrt.
Und Alles, Alles daheim verlor'ne
Ersetzt der Sohn, der spät gebor'ne.
Noch bin ich immer überreich.""

Den strengen Krieger mild und weich
Zu sehn, ergreift das Kind; doch bald
Entzückt die riesige Heldengestalt,
So ganz gewappnet in glänzenden Stahl,
Und funkelnd im goldnen Morgenstrahl,
Den kind'schen Sinn: „O, Vater, sprich,
Darf ich nicht bald mich so herrlich kleiden
In Eisen? Das Gewand von Seiden,
Es ziemt sich, dächt' ich, nicht mehr für mich."

„„Bald, bald mein Sohn. Am fränk'schen Strand
Erkämpf' ich erst dir Burg und Land.

Und hab' ich dir vollen Ersatz erkoren,
Für Alles, was ich dort verloren,
Dann wappne ich den freien Herrn
Mit ritterlichen Waffen gern.
Und lasse dir Land, und lasse dir Leute,
Und vertrau' mich wieder der salzigen Fluth,
Und steure zum Süden nach reicher Beute,
Mit alter Kraft, mit altem Muth.
Seekönigs Reich ist weit und groß.
Er darf nicht ruhig rasten und weilen,
Muß rüstig kämpfend das Meer zertheilen,
Das ist sein Loos.""

„Mein Vater, ach wär' ich erst groß und stark,
Und glüht' in den Armen erst männlich Mark,
Und dürft' ich kämpfen an deiner Seite,
Und dich beschirmen im wilden Streite!
Doch Vater, koset der Knabe hold,
Jetzt deute genau
Des Schildes Sinn: im dunkeln Blau
Erblick' ich Streif und Kugel von Gold?"

„„Mein Sohn, das dunkle Blau im Schild
Ist meines Reichs, des Meeres Bild.
Der Streif bedeutet die reiche Bahn
Die wir durchzieh'n wie der silberne Schwan.
Und wie die Kugel bald hier, bald dort
Hinrollt, so weilet an keinem Ort

Der König der See." — Noch spricht der Greis,
Da tönt der freudige Ruf: Land! Land!
Dort glänzt das neue Vaterland! —
Und silberweiß
Entquillt dem Meer der fränk'sche Strand. —

Und zitternd nahm die nord'schen Kampfesschaaren
Die Küste auf. — Es weilte das Geschlecht
Des Fürsten dort wohl Hunderte von Jahren, [2])
An Helden reich, so edel, treu und ächt;
An Helden in des Wortes reichstem Sinne,
Im Schwerterspiel, im Sang und reiner Minne.

---

Wohl auf, ihr Jünglinge! Willie sagt:
Dringt grimmig, Jünglinge, auf sie ein!

Jamie Telfer von Fair-Dodhead.

## Freiherr von dem Knesebeck.

Der Morgensonne Strahlen
Erglüh'n in Halmes Thau;
Mit ros'gem Schimmer malen
Aus Gold- und Purpurschalen,
Sie Berg und Wald und Au'.

Im Lager muth'ger Streiter
  Ist Jeder längst erwacht.
Zu säumig für die Reiter
Rückt träger Zeit Schritt weiter,
  Eh' wild entbrennt die Schlacht.

Der Streithengst, kaum zu zwingen,
  Scharrt mit dem Huf im Staub.
Die Knechte schärfen Klingen,
Der Schmiede Hämmer klingen
  Auf Schild und Pickelhaub'.

Und durch das Heer der Treuen
  Der Kaiser Rudolph wallt.
Den Kampf mit Böhmens Leuen
Braucht Habsburg nicht zu scheuen
  Mit solchem Rückenhalt.

„Mögt heut den Böhmen weisen,
  Spricht laut der Kaiserheld,
Was deutsche Hiebe heißen,
Wie schwer ein deutsches Eisen
  Auf Feindes Schädel fällt.“

Und aus den Ritterschaaren
  Vom Lüneburger Land
Ein Kämpe, jung an Jahren,
Doch keck wie wen'ge waren,
  Iwan wird er genannt; [3])

Der naht, und auf den Knieen
Fleht er den Kaiser an:
„Sey mir die Gunst verliehen,
Dem Heer voran zu ziehen
Mit meiner Reis'gen Bann."

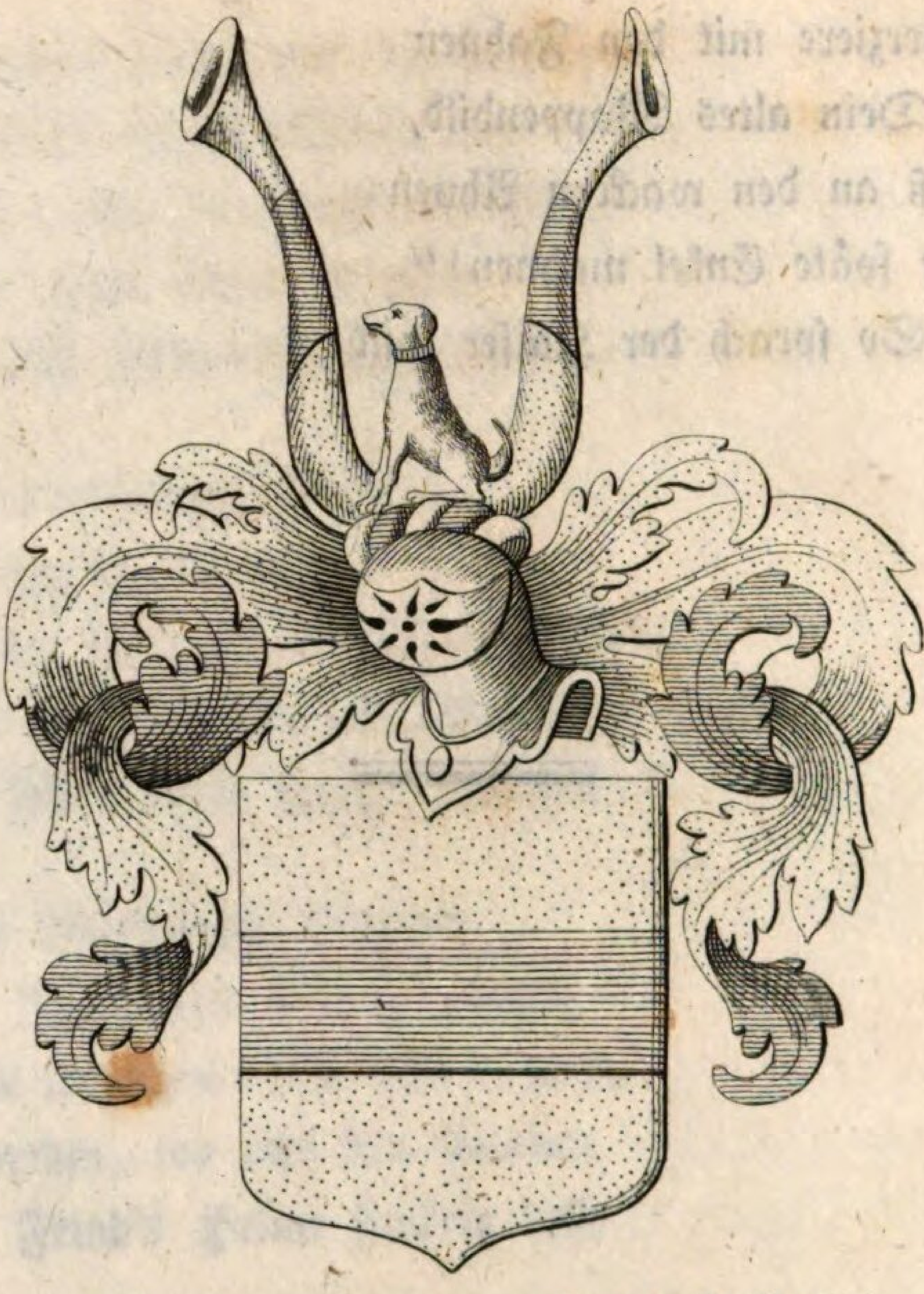
Dies ritterliche Dringen
Erhört der Kaiser mild. —
„Auf, ihr vom Schloß Wittingen,
Und zückt die blanken Klingen
Für's rothe Einhorn-Schild!"

Die Lüneburger Mannen
Im Bügel sind sie schnell.
Sie sprengen rasch von dannen,
Dorthin, wo aus den Tannen
Feind's Helme funkeln hell.

Laut die Trompeten klingen
Den Ruf zur Männerschlacht.
Keck spreitzt der Aar die Schwingen
In sieggewohntem Ringen —
Es beugt sich Böhmens Macht.

Die Schlacht sie war geschlagen. —
Zu Rudolphs Füßen hin
Läßt sich Herr Iwan tragen:
Drei Wunden tief geschlagen,
Drei Fähnlein sein Gewinn.

„Verziere mit den Fahnen
Dein altes Wappenbild,
Daß an den wackern Ahnen
Sie späte Enkel mahnen!"
So sprach der Kaiser mild.



— — In der Noth allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.

Schiller, Turandot.

## Nothaft von Wernberg.

Im feuchten Herbst durch den falbenden Wald,
Am Pilgerstab' ein Greis hinwallt.
Der Sturmwind schüttelt das gelbe Laub,
Entführend im Wirbeltanz den Raub;

Er klappert mit den Muschelschalen,
Einst an den Strand, den traurig kahlen
Gespült von fernen Meeres Fluth,
Mit denen der Pilger geschmückt den Hut;
Er stürmt in des Wandrers grauen Bart,
Langwallend nach der Pilger Art,
Bewegt die Locke spärlich, zart,
Und über die Harfe, die der Greis
Im Arm trägt, streift er klingend leis'.
Der Pilger schreitet rasch voran —
Der Jahre Last, wer merkt sie an? —
Da tritt er aus dem Wald heraus:
Die Fluren breiten sich fernhin aus,
Und auf des Wernbergs Gipfel ruht
Die Burg getaucht in Abendglut.
Der Harfner hemmt der Schritte Hast,
Und in die Kniee sinkt er fast,
Das Auge feucht von der Thränen Schimmer.
Und er hebt die Hände, und seufzet laut:
„Ihr wald'gen Höh'n, so lieb und traut,
Burg meiner Väter, die ich immer
In sehnsuchtbangem Traum erschaut,
Die Alles, was mir werth umschließt,
Sey mir viel tausendmal gegrüßt!"

Schnell rafft sich auf der Pilgersmann,
Und klimmt gewund'nen Pfad hinan,
Durchschreitet rasch das hallende Thor —

Die Wache hält den Speer nicht vor:
Der Min'strel Harfe, des Pilgrims Kleid
Eröffnete jedes Thor sich weit.
„Woher des Landes, frommer Mann?"
So tritt ein Knecht den Alten an.
„„Ich komme gezogen über Meer,
Vom Grabe des Erlösers her.""
„Und bringt ihr vom Ritter von Wernberg Kunde?
Zwölf lange Winter schwanden bereits,
Seitdem er nahm das rothe Kreuz."
„„Todt ist er in der Sage Munde!""

Den oft verschlungnen Bogengang
Eilt führerlos der Greis entlang.
Er tritt in die geräum'ge Halle,
Wo an den Wänden rings umher
Hängt blankes Schild, Streitaxt und Speer,
Und konterfeit die Ahnherrn alle.
An riesigen Kamines Glut
Auf Binsendecken die Meute ruht,
Der hurtigen Jagdhund' bunter Hauf;
Laut klaffend springen sie sämmtlich auf.
Mühsam erhebt die Glieder, die müden,
Vom Lager der älteste der Rüden,
Umschleichet schnobernd den Pilgersmann,
Springt ihn dann freundlich wedelnd an,
Und leckt des schmeichelnden Herren Hand:
„Mein treuer Wulf, du hast mich erkannt!"

Da tritt die hohe Hausfrau ein,
'Ne Jungfrau zart folgt hinterdrein.
„Ihr kommt, so spricht die Frau, von fern,
Ihr kehrt vom Grabe unsers Herrn,
So sprecht, habt ihr im heil'gen Land
Den Pannerherrn vom Wernberg gekannt?„

Und schweigend setzt sich der Harfner nieder,
Und stimmt ein klagend Vorspiel an.
Dann singt er mit zitternder Stimme Lieder:
Wie mancher deutsche Rittersmann,
Gar hohen Ruhm im Kampf gewann.
Es klagt der Saiten dumpfer Klang,
Wie in der Wellen Grab hinsank
Der ritterliche Kaiserheld,
Und wie auf blut'gem Ehrenfeld,
Mancher Edler zum Ruhm von Gottes Sohn,
Erkämpft des Märtyr-Todes Kron'.
Gar viele Namen nennt der Greis
Aus deutschen Gau'n mit Lob und Preis —
Den Namen Wernberg nennt er nicht.
Die Edelfrau verhüllt das Gesicht
Und häuf'ge Thränen quellen heiß.
„„Verschweigt es länger nicht, ich weiß,
Mein Herr ist längst im Kampf gefallen.
O dürft' ich hin zum Grabe wallen!""
Die Jungfrau umschlingt die Mutter dicht,
Mit überströmendem Gesicht.

Da läßt der Greis die Harfe fallen:
„O Herzens-Weib, erkennst du nicht
Den Gatten, den du für todt beweinst?
O Herzens-Tochter, als Säugling einst
Verließ ich dich; mit heil'ger Lust
Preß' ich die Jungfrau an Vatersbrust.
Weg Thränen, fortan lächle Glück.
Nach langen Jahren kehr' ich zurück,
In bittrer Noth und Haft gehalten,
Erlöst durch Gottes gnäd'ges Walten.
Und was ich litt in schweren Stunden,
In feuchtem Kerker, krank an Wunden,
Der Name „Nothaft" mög's bekunden;
Ein Sporn männlich zu dulden Leid,
Den Enkeln später Folgezeit.

Halt fest am Eide, junger Kriegesmann!

die Prüfung.

## von Kospoth.

Die alte Schloßkapelle
Füllt frommer Beter Schaar.
Die Kerzen funkeln helle
Auf steinernem Altar.

Der Priester fleht um Segen
Des Himmels Heil'gen an,
Zum Schirm des jungen Degen,
Deß' Ritterthum begann.

Den Segen spricht der Pater,
Amen! des Volkes Chor —
Da tritt des Knappen Vater,
Ein edler Greis hervor.

Das Schwert, entblößt der Scheide,
Berührt den Junker schwach:
„Den Schlag, den letzten, leide,
Und keine fern're Schmach.“

Des Vaters Hände dienen
Dem jungen Edelmann.
Er legt ihm Helm und Schienen,
Und goldne Sporen an.

Und giebt ihm in die Rechte
Die Klinge blank und rein:
„Im ehrlichen Gefechte
Entblöße sie allein.“

Er reicht dem jungen Knappen
Den himmelblauen Schild:
„Kannst du vom alten Wappen
Wohl deuten mir das Bild?“

„Drei Silbersterne funkeln
Auf blauem Himmelspfad.
Nie mög' ihr Glanz verdunkeln
Durch ruhmeslose That.

„Der erste Stern ist: Ehre.
Dem folge früh und spät!
Gewinn das Sterben wäre,
Eh' dieser untergeht."

„Der andre Stern ist: Minne;
Die halt' im Herzen werth.
Der Frauen Huld gewinne,
Ihr Dienst den Ritter ehrt."

„Auf Schildes Himmelsbläue,
Glüht noch ein dritter Stern,
Der deutet: heil'ge Treue
Dem Fürsten, deinem Herrn."

„Auf diese heil'gen Sterne
Richt' unverwandt den Blick.
Die bringe aus der Ferne
Hellglänzend mir zurück!"

A Dieu mon áme,
Ma vie au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi,

## von Kalkstein.

Recht traurig zieht ein Junker einher,
Mit trübem Aug' und bleicher Wange.
Manch Seufzer entschlüpft dem Busen schwer;
Oft hemmt er das Roß im hurt'gen Gange,
Und wendet den sehnsuchtsvollen Blick
Auf das Schloß am Neckarstrand zurück.

Gleich eines Aares Wolkenneste
Thront dort die ritterliche Veste,
Auf dunkelm Felsen frei erbaut.
Im Auge der Wehmuth Perle thaut,
Als er der Väter-Sitz erschaut.
Noch einmal winkt er mit der Hand
Den Abschiedsgruß der heim'schen Zinne,
Und seufzt: „Ade, du Heimathland!
Ade! du süße, heil'ge Minne!"
Der Junker reitet wochenlang,
Und fernhin zieht es ihn nach Norden,
Wo deutscher Herren strenger Orden
Im Kampf des Kreuzes Fahne schwang.
Und in den hallenden Rittersaal,
Er sittig vor den Meister tritt:
„Ein deutsches Herz, 'nen guten Stahl,
Hochwürd'ger Meister, bring' ich mit
Vergönnt auch mir zu euern Seiten
Für des Erlösers Ruhm zu streiten."
Da schau'n mit freundlichem Wohlgefallen
Die eisernen Ritter in den Hallen
Den blondgelockten Kämpen an.
Der Meister spricht: „„Kannst du bekunden,
Eh du dem Orden dich verbunden,
Du seyst ein freier Edelmann,
Von reiner Sitte, sonder Tadel,
Von altem mackelfreiem Adel?""
Der Jüngling spricht: „Im Frankenland

Ist unser Stamm gar wohl bekannt.
Ekbert von Kalkstein bin ich genannt."
Drauf sagt Herr Conrad von Feuchtwang'.
„„Der Name hat 'nen guten Klang.
Ein Kalkstein ist der Adelsproben,
Beim Ritterschlag' wohl überhoben.""

---

Der Heiden wüste Haufen dringen
Des Ordens feste Burg hinan.
Es fliegt der junge Rittersmann
Das neugeweihte Schwert zu schwingen,
Und in dem blut'gen Spiel der Klingen
Ist Ritter Ekbert stets voran.
Siegreich des Ordens Banner weht,
Als glühend die Sonne untergeht,
Und sich die bleiche Schaar der Heiden
Birgt in der Nacht der Fichtenhaiden.
„Herr Ekbert, meidet den Föhrenwald,
Dort lauert der tückische Hinterhalt!"
Der kecke Franke achtet nicht,
Was warnend der Genosse spricht.
Er stürzt sich in die dunkeln Föhren
Mit freud'ger Kampfeslust hinein —
Den Reiter sah man nimmer kehren,
Das Roß nur flüchtete allein.

---

Einer Riesenfichte Zweige
Wölben sich zum kühlen Dom.
Ihre Wurzel netzt aus edler
Brust ein warmer, blut'ger Strom.

Jenes Blut, das aus drei Wunden
Mit des Lebens Glut entquillt,
Malt drei purpurrothe Streifen
Auf den blanken Silberschild.

Auf des Ritters bleicher Lippe
Oft ein theurer Name schwebt
Während eis'ger Todesschauer
Seine wunde Brust durchbebt.

„Treu der Ehre, treu der Liebe,
Seufzt er, war des Daseyns Lauf.
Meine Seele, Mutter Gottes,
Gnadenreiche, nimm sie auf!"

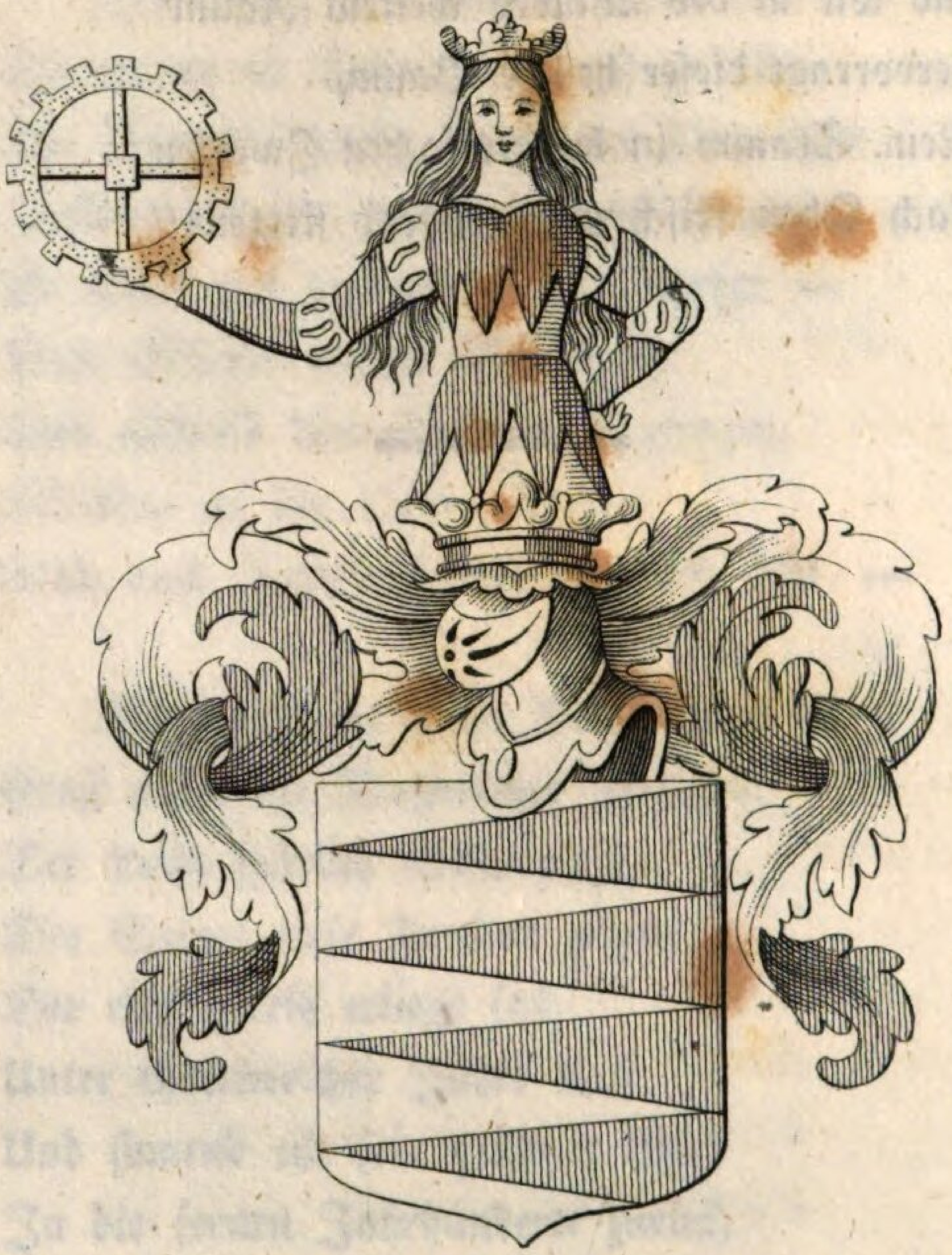
An dem Fuß der Riesenfichte
Fand ihn todt der Brüder Schaar.
Seine kalte Hülle senkten
Sie in's Grab am Hochaltar.

Doch den Schild, den blutgestreiften,
Hingen sie am Säulenknauf,
In dem weiten Rittersaale,
Zum Gedächtniß feiernd auf.

Der Burg granitne Säulenhallen
Sie waren in Trümmer längst zerfallen.
Die Banner, welche die Ritter schwangen
Zerfielen morsch; zweischneid'ges Schwert
Es ward von braunem Rost verzehrt —
Doch Ekberts adelich Geschlecht,
Das rächend dem Norden zu gezogen,
Erblühte an der Ostsee Wogen
Noch nach Jahrhunderten rein und ächt. —

Da weilt' ein hoher Kriegergreis *)
Ernst unter der Riesenfichte Zweigen.
Der Locke spärlich Silberweiß,
Der Stirne tiefe Furchen zeigen:
Der edle Greis erliege fast
Unter thatenreicher Jahre Last.
Und sinnend eilt sein geist'ger Blick
In die fernen Jahrhunderte zurück,
Die seit dem Tage sind verflossen,
Seit hier der Ahn sein Blut vergossen.
Da rauscht es in der Fichte Zweigen,
Als wolle sie grüßend den Wipfel neigen,
Begrüßend des Stammes edeln Sproß,
In dem das Blut Herrn Ekberts floß.
Sein Heldenhaupt entblößt der Greis
Und spricht voll tiefer Rührung leis:
„So möge nach Hunderten von Jahren
Mein Name sich wie bisher bewahren!

Und wie in des Waldes weitem Raum
Hervorragt dieser heil'ge Baum,
Mein Stamm in hundertfachen Zweigen
Nach Oben frisch und grünend steigen!"



Dich liebt' ich wie ich Nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde warst für mich.

Schiller, Braut von Messina.

## von Möllendorff.

Im engen Felsenthale fließt klar ein Schmerlenbach,
Dort steht der alten Mühle bemoostes Schaubendach,
Umkreist von Schwalben Fluge, von girrn'der Tauben Schwarm,
Und schützend streckt sich drüber der Linde Riesenarm.

In dunkler Zweige Schatten sitzt ein holdselig Kind,
Von flachsumwobnem Wocken sie zarte Fäden spinnt.
Von Seufzern unterbrochen singt sie ein Klagelied:
Wie aus des Reiches Grenzen besiegt ein König flieht;

Wie sieben Königssöhne das Schwert des Feindes würgt,
Und sich in schlechte Hülle die Königstochter birgt.
Wohl manche Thräne feuchtet die Spindel auf dem Schooß —
Die Maid besingt im Liede ihr eignes Trauerloos.

Der schlanke Mühlenknappe, die Angel in der Hand,
Steht unfern von der Jungfrau an Schmerlenbaches Rand.
Das Auge schweift hinüber zum Mägdlein blondgelockt,
Achtlos ob an dem Hamen gefangnes Fischlein lockt.

Statt auf der klaren Welle, statt auf des Mühlbachs Fluth,
Sein Blick auf Thränenbächen der bleichen Jungfrau ruht;
Denkt nicht daran zu fangen, der selbst gefangen ward
Im Liebesnetz gesponnen von Locken goldig zart.

Da schmettert die Trompete im stillen Felsenthal.
Rasch sprengt einher ein Ritter gehüllt in eitel Stahl.
Ein Fähnlein Reis'ger folget. Der Ritter sprengt vom Pferd,
Und vor der holden Dirne beugt er das Knie zur Erd'.

„Gesegnet sey die Stunde, wo ich die Herrin fand.
Um die Verlorne trauert ein tiefbetrübtes Land.
Um die Verlorne trauert des Königs Thränenblick,
Den in sein Reich die Treue der Völker rief zurück."

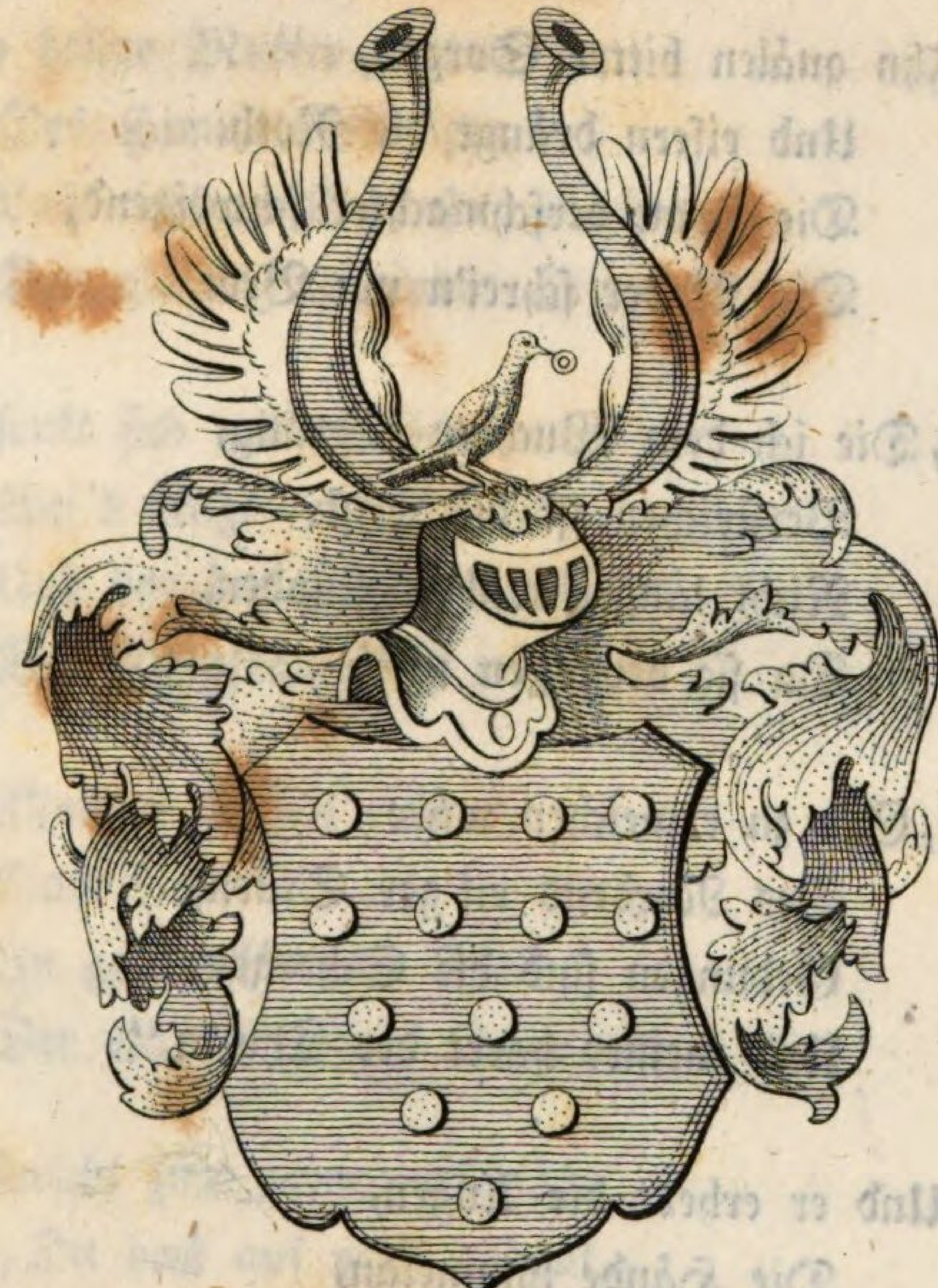
„Einsam auf seinem Throne beweint der Söhne Fall
Der greise Fürst. Du lebst nur von seinen Kindern all'.
Eil' in des Vaters Arme! Besteig' das schnelle Roß,
Und laß mich dich geleiten in meines Königs Schloß."

Der arme Mühlenknappe steht bleich dabei und stumm.
Das Fräulein wendet freundlich sich nach dem Jüngling um:
„Tritt näher, treuer Knappe, so spricht die Fürstin mild,
Kannst du die Gabe nennen, die reichlich dir vergilt?"

„Der flüchtigen Verirrten hast du dich mild erbarmt;
Der Hülf' und Trost gespendet, die Hülf' und Trost verarmt.
Willst folgen, guter Jüngling, bis vor des Königs Thron?
Der Tochter Rettung löse dankbaren Vaters Lohn."

Und in des Greises Arme die blüh'nde Tochter sinkt.
Den scheuen Mühlenknappen herbei der König winkt:
„Sollst jetzt als Edler führen der Edlen Sporn und Schild,
Und auf dem Ritterhelme der Königstochter Bild."

Demüthig vor dem Fräulein kniet drauf der Jüngling hin:
„„Nur dir gehört mein Leben, du hohe Königin.
Darf ich als treuer Ritter mich deinem Dienste weihn?""
Die Jungfrau willigt zögernd, verschämt erröthend ein.



Ach, neige
Du Schmerzensreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Göthe, Faust.

## von Bülow.

In schilfgedeckter Hütte,
Auf moderfeuchtem Stroh,
Wälzt trostlos sich ein Bergmann,
Wird nicht des Schlafes froh.

Ihn quälen bittre Sorgen,
Und eisern drängt die Noth.
Die Frau verschmachtet schweigend,
Die Kinder schrei'n um Brot.

„Die ich dem Wuchrer abdrang,
Verstrichen ist die Frist.
Nicht länger will er stunden,
Da sie verflossen ist.“

„Eh'r zu erweichen wäre
Des Nordens eis'ger Sturm.
Gedungen sind die Schergen,
Und meiner harrt der Thurm.“

Und er erhebt die Augen,
Die Hände himmelan,
Und fleht die heil'ge Jungfrau
Um Schutz und Hülfe an:

„Du heil'ge Mutter Gottes,
Des Himmels Königin,
Du Herz voll ew'ger Liebe,
Sey meine Retterin!“

„Verschlossen dem Erbarmen,
Für fremdes Elend Stein
Sind aller Menschen Herzen —
Auf dich hoff' ich allein!“

„Du heilge Mutter Gottes,
Des Himmels Königin,
Laß nicht zu Schanden werden
Den gläubig trau'nden Sinn!“

Da senkt sich milder Schlummer
Auf's Auge matt geweint.
Und vor des Traumes Blicken
Der Jungfrau Bild erscheint,

Auf Mondes Sichel ruhend,
Das Kindlein weich im Arm,
In goldumsäumter Wolke
Der Engelsköpfchen Schwarm.

Sie spricht zum armen Schläfer:
„Du hast auf mich gebaut,
Und nie hab' ich verlassen,
Wer gläubig mir vertraut.“

„Geh morgen zu der Eiche,
Die auf dem Kreuzweg steht,
Wenn in der Klosterkirche
Sie läuten zum Gebet.“

„Ein Vogel, goldgefiedert,
Wiegt sich auf schwankem Ast,
Und lockt in weichen Tönen,
Bis du erblickt ihn hast.“

„Dort ist im dunkeln Schatten
Ein heimlich Nest versteckt.
Von feinstem Gold die Eier
Sind dem, der sie entdeckt.“

Es perlt der Thau des Morgens —
Johannes ziehet aus.
Noch schlummern Weib und Kinder
Im halbzerstörten Haus'.

Schon knie't er vor der Eiche,
Die an dem Kreuzweg steht,
Als in der Klosterkirche
Sie läuten zum Gebet.

Sanft flötend in dem Laube
Der goldne Vogel singt,
Und zu den dichten Zweigen
Sich auf der Bergmann schwingt.

Der Pyrol flieht verschüchtert.
Den ganzen Riesenbaum
Durchforscht Johannes fruchtlos —
Ach, ihn betrog der Traum!

Und trostlos schleicht er heimwärts,
Und hadert wild mit Gott.
„Soll noch mein Elend mehren
Der Himmelsmächte Spott?“

Bleich, zitternd, fieberschauernd
Sinkt er auf's Lager hin.
Der Ohnmacht Nebelschleier
Umflort des Armen Sinn.

Und wieder naht im Traume
Die Himmels-Königin,
Und strenge Blicke richtet
Sie auf Johannes hin:

„Weshalb verzweifelnd hadern,
Schwachgläub'ger, blöder Thor,
Eh du der Heil'gen Worte
Ergründetest zuvor."

„Wohl weithin in die Lüfte
Der Baum die Zweige streckt.
Doch andre mächt'ge Zweige
Die Erde heimlich deckt."

„Wo an der Erde Rippen
Fest klammert sich der Baum,
In jenen dichten Zweigen
Erfüllt sich Wort und Traum." —

Und wieder eilt zur Eiche
Der Bergmann hoffnungsbang;
Und wieder tönt im Gipfel
Der flötende Gesang.

Mit Grabscheit und mit Hacke
Dringt in die Tief' er ein.
Das hochgeschwungne Fäustel
Zersplittert das Gestein.

Da schimmert in der Wurzeln
Verworrenem Geflecht
Die schwere Goldesstufe,
Gediegen, rein und ächt.

Da faltet er die Hände,
Beugt demuthsvoll das Knie,
Und leise tönt die Lippe:
„Gelobt seyst du Marie!“

Verkündet ist's, was mein Herr mir gebot
W. Scott, Mathilde v. Rokeby.

## Graf Truchsess zu Waldburg.

Ein schwarzbehangnes hölzernes Gerüste,
Auf Napels Markt in hast'ger Eil erbaut,
Umtobt das Volk, wie wenn an Meeres Küste
Die Brandung gegen Felsen donnert laut.

Wie sich zum finstern Todeswerke rüste
Die Schaar der Henkersknechte mordvertraut,
Erblickt es schaudernd, sieht das Mordbeil blitzen,
Bestimmt das Blut der Fürsten zu verspritzen.

Und laute Flüche dem Tirannen, Klagen,
Ohnmächtige, des edlen Jünglings Loos,
Erschallen laut. „Darf der Despot es wagen
Den letzten Zweig des Stammes, mitleidlos,
Des Stammes, der zu unsrer Väter Tagen
Die Erde überschattet riesengroß,
Schmachvollem Henkersbeile preis zu geben?
Dem blutgetränkten Block der Prinzen Leben?"

Doch Klag' und Fluch verstummt. Der Lanzenknechte
Spalier durchschreitet stolz ein Jünglingspaar.
Hell blitzt das Aug', als ging' es zum Gefechte.
Sie schreiten Arm in Arm zum Blutaltar,
Vereint, wie in dem Kampf für heil'ge Rechte,
Sie stets vorangeeilt der Ritter Schaar.
An Muth, doch nicht an Glück der Ahnherrn Erben —
Wenn nicht zu siegen, wissen sie zu sterben.

Noch einmal preßt den Freund, den Kampfgenossen,
Der treu ihm bis zum letzten Gange blieb,
Der Jüngling, Hohenstaufens Stamm entsprossen,
Fest an die Brust: „Mein Friedrich, o vergieb!

Der Seelen Bund, wär' er doch nie geschlossen,
Der in den Tod das theure Opfer trieb.
Daß in gewagtem Streben ich dein Leben
Auf's Spiel gesetzt, wirst du es mir vergeben?"

„„Nicht möge weiche Wehmuth uns beschleichen,""
Spricht Badens Fürst, „„wo wir so nah dem Ziel.
Ob unter Schwertes, unter Beiles Streichen
Mein Blut für dich hinströmen mag — gleichviel.
Beglückt, wer selbst im Tode nicht zu weichen
Vom Freunde brauch, wer mit ihm, für ihn fiel!
Leb wohl, mein Conradin! — Dir Herr, befehle
Ich, deinem Throne nahend, meine Seele!""

Er sprichts, und beut den Hals dem Todesstreiche.
Ein dumpfer Schlag — das Haupt rollt in den Sand.
Noch einen Thränenblick der Freundesleiche
Weiht Conradin, dann streift er von der Hand
Den goldnen Ring, vom deutschen Kaiserreiche
Das ahnererbte, letzte, theure Pfand,
Und mustert lang des Volkes stumme Schaaren,
Die zu dem Fürstenmord gezogen waren.

„Sey du der Bringer meiner letzten Spenden,
Mein treuer Truchseß, ruft der Königssohn; [5])
Nimm Ring und Handschuh hin aus meinen Händen,
Und bringe sie dem Fürst von Arragon.

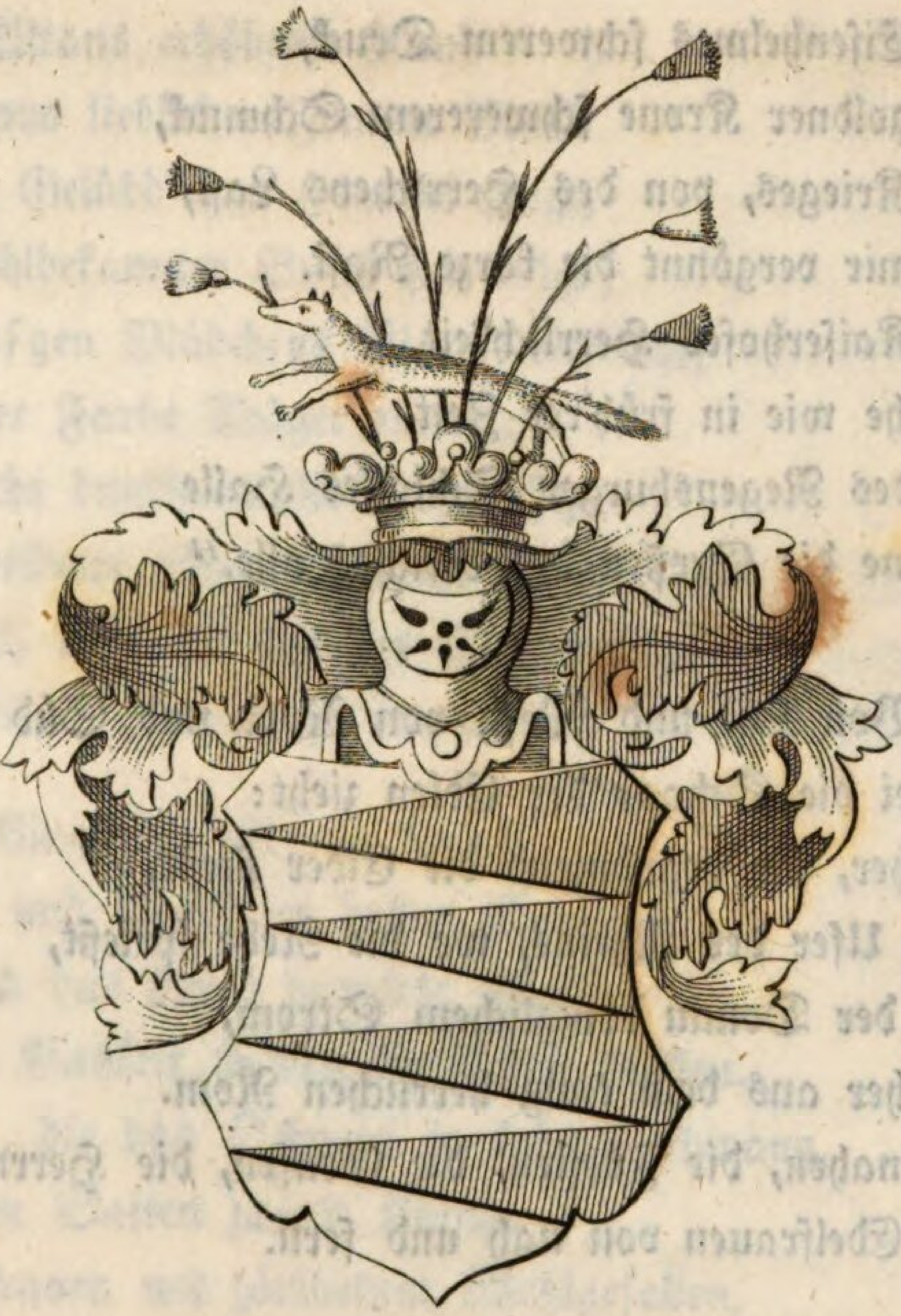
Verkünd' ihm, wie ich blutig mußte enden,
Im Kampf verrathen um der Väter Thron.
Eil' über Meer. Dem Könige vermache
Ich meiner Krone Recht, und meine Rache!"

Der Hohenstaufen letzter knieet nieder —
Weit spritzt sein Blut. Ein königlicher Aar [6])
Schwebt wolkenan auf blut'gem Schwunggefieder.
Mit bangem Staunen nimmt das Volk es wahr.
Es wirft entsetzt sich in den Staub darnieder:
Ein Märtyr starb! so seufzt die bleiche Schaar.
Feig eilt der Fürst, im Kreise feiler Schergen
Sich vor des Volks gereizter Wuth zu bergen. —

Der Truchseß beugt sich vor Don Pedros Throne,
Und reicht den goldnen Reif, den Handschuh dar.
„Mein, spricht der Fürst, ist jetzt die blut'ge Krone,
Die an sich riß der Fränkische Barbar.
Mein ist die Pflicht, daß ich dem Biedern lohne
Des Kaiserenkels Botschaft immerdar.
So führ' im Schild der Hohenstaufen Leuen —
Der Fürsten Zierde ziere den Getreuen!"

Gesandt ist zu allen
Des Hofes Vasallen.

G. Schwab.



## von Rohr.

Als Kaiser herrschte im deutschen Land
Henricus, der zweite zubenannt.
Der sprach: „Geendet ist der Krieg,
Gott und mein Recht erstritt den Sieg.

Von Eisenhelmes schwerem Druck,
Von goldner Krone schwererem Schmuck,
Von Krieges, von des Herrschens Last,
Sey mir vergönnt die kurze Rast.
Des Kaiserhofes Herrlichkeit
Erblühe wie in früh'rer Zeit,
Und des Regensburger Schlosses Halle
Vereine die Großen des Reiches alle."

Von Ost und West, von Nord und Süd
Herbei die Schaar der Edlen zieht:
Dorther, wo begränzend die Eider fließt,
Vom Ufer des Rheins, wo die Rebe sprießt,
Von der Donau königlichem Strom,
Weither aus dem ewig herrlichen Rom.
Sie nahen, die Fürsten, die Grafen, die Herrn,
Die Edelfrauen von nah und fern.

---

Und zu dem mannlichen Turney
Strömt rüst'ger Kämpfer Schaar herbei.
Den funkelnden Ring herabzustechen,
Mit befiedertem Pfeil' zu spalten das Ziel,
Den Speer an stählerner Brust zu brechen,
Des Armes Kraft im Schwerterspiel
Zu proben vor der Schönheit Gericht —
[illegible] Edlen Herz begehrt es nicht?

Auf des Altans erhöhtem Rund
Gar oft aus lieblicher Frauen Mund
Ein bang Gelübd' gen Himmel steigt,
Wenn wohlbekannter Busch sich neigt;
Manch ros'gen Mädchens Wang' erbleicht,
Wenn ihrer Farbe Träger weicht;
Gar manche dunkleres Roth umzieht,
Wenn beneideter Sieger vor ihr knie't,
Den Dank, erkämpft auf der Ehrenbahn,
Aus zitternden Händen zu empfah'n.

Hell klingt der silberne Pokal,
Hell Zink' und Pauk' im hohen Saal,
Drängt sich das üppig bereitete Mahl,
Das laute Bankett in den fürstlichen Hallen.
Die Hand, die das Schwert so kräftig schwang,
Entlockt den Saiten zarten Klang,
Und die Frauen mit zärtlichem Wohlgefallen,
Sie lauschen dem zierlichen Minnesang.

Und der Kaiser sich rings umschauend spricht:
„Nur einen der Edlen gewahr' ich nicht
In meines Hofes festlichem Kreis,
Den Grafen Babo, den trefflichen Greis.
Entsendet flugs den hurtigen Boten;
Zur Waidmannslust in Waldesgrün,
Die uns am Morgen soll erblühn,
Sey auch Graf Abensberg entboten.

Die junge Sonne schwingt sich herauf,
Da zieht der Jäger lärmender Hauf
Dem Forste zu. Der Kaiser sprengt
Voran; der Schwarm der Ritter drängt
Sich hinterher. In grünem Gewand
Folgt langsam die Blüthe edler Frauen,
Norweg'sche Falken auf der Hand,
Mit Schellenkapp' und gefesselten Klauen.
Gefleckter Schweißhund durchkreuzt die Flur
Von Thau benetzt, auf des Wildes Spur.
Die Koppel zerrt an der hemmenden Schnur
Mit lautem Geheul. Der Jagdruf erschallt —
Es birgt sich das Wild im dichten Wald.

Und der Kaiser den Palatin befragt:
„Ein Haufen Reisiger zieht dort heran;
Wer ist der kecke Edelmann,
Der unsers Gebotes zu spotten wagt?
Jedwedem Herren folg' ein Knecht,
So will's das alte Waidmannsrecht.
Wer ist der Vasall, der sich erfrecht
Mit Hunderten einher zu reiten,
Als gält' es gegen den Feind zu streiten?"

Die fremden Reiter sind zur Stell'.
Der Führer schwingt vom Pferd sich schnell,
Wie'n Jüngling behend, wenn gleich die Jahre
Versilbert die dünn geringelten Haare,

Und beugt vor dem Kaiser das Knie zur Erde.
Der spricht mit zürnender Geberde:
„Seid ihr's, Graf Babo, der das Mandat
So arg verletzt? Wohl bessern Rath
Hätt' ich versehn von grauem Haar.
Wozu der Knecht' unbillige Schaar?"

Darauf der Graf: „„Des Kaisers Wort
Befolgt ich getreulich immerfort.
Nach euerm Gebote bin ich hier,
Und einer der Diener nur folgte mir.
Dort jenen Junkern, den dreißig und zwei'n,
Ein Knecht zieht Jedem hinterdrein.
Die zwei und dreißig allzusamm
Sind aber Sprossen von einem Stamm, 7)
Es sind meine Söhne lieb und werth,
Die mir des Himmels Gunst gewährt.
Die will ich dem Dienste meines Herrn
Gewidmet haben freudig und gern.
Nehmt meine Knaben, nehmt sie all';
Treu halten die Abensberger Wacht,
Der Kaiserbrust ein eiserner Wall,
Im Frieden, im Getümmel der Schlacht.""

Mit Staunen vernimmt die seltsame Kunde
Der Kaiser aus des Grafen Munde.
Mit Staunen erblickt er der Brüder Schaar
Wie gleiche Bildung wunderbar
Sich stellt im Knaben, im Manne dar.

Dann bricht er das Schweigen, und spricht: „Ihr habt
Den Kaiser kaiserlich begabt.
Wo lebt ein Fürst, der solchen Bann
Um seine Fahne sammeln kann?
Habt Dank, habt Dank, mein treuer Vasall,
Habt Dank für eure Söhne all'.
Und nehmt mein kaiserliches Wort:
Der Söhne Sorg' ist mein hinfort.
Und wenn der edle Stamm verdorrt,
Der sprossenreiche, so entsteige
Ein neuer Stamm jedwedem Zweige!"

Viel Jahrhunderte vergehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab.
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

H. Heine.

## Landschaden von Steinach.

Auf hohem Fels am Rheine
Thront ein gewalt'ger Greis.
Lang über die Schultern wallet
Der Locken fließend Weiß;

Des Bartes Silberwelle
Weit über'n Gürtel rollt.
Fernhin ins Rheinthal funkelt
Der Krone rothes Gold.

Der hohe Fels am Rheine
Ist greisen Königs Thron.
Der ries'gen Ebenharfe
Entlockt er ernsten Ton.

Und wenn die Harfe dröhnet,
Wenn dumpf die Stimme schallt,
Dann peitscht Gewitterwolken
Der Sturmwind mit Gewalt;

Dann kreuzen falbe Blitze,
Wild wogend schäumt der Rhein,
Und bange zieht der Schiffer
Des Nachens Segel ein.

Er singt die alte Mähre
Vom Niebelungen-Hort,
Von Frau Brunhildens Rache,
Und Hürnin-Siegfrieds Mord.

Es ist der König Gunthar,
Der dort verzaubert ist,
Und keine Ruhe findet,
Seit Siegfried fiel durch List.

---

Den hohen Fels am Rheine
 Erklimmt ein junger Hirt.
 In düstern Bergesschluchten
 Hat sich ein Lamm verirrt.

In Strömen schießt der Regen,
 Laut heult des Sturms Gesaus.
 Das Schäflein muß er finden,
 Ehr kehrt er nicht nach Haus.

Und suchend, spähend, lockend
 Steigt er den Gipfel an.
 Da steht der Knab' erschrocken
 In greisen Königs Bann.

„Wie kannst du dich erkühnen,
 Du keckes Menschenbild,
 Dich meinem Thron zu nahen?"
 So zürnt der König wild.

„Wenn ich zur Harfe singe
 Hinaus in Wind und Sturm,
 Wagst du dich mir zu nähern,
 Du frecher Erdenwurm?"

Erzitternd nennt's der Knabe,
 Was an verfehmten Ort
 Ihn führte, und der König
 Winkt streng den Buben fort.

„„So schenke Gott euch Frieden!“ “
Spricht drauf der Knab' im Gehn.
Da tönt des Greises Stimme
Gar freundlich: „Bleibe stehn!“

Verschwunden ist das Zürnen
Von eisernem Gesicht;
Gefurchte Wange lächelt,
Mild strahlt der Augen Licht.

„Bleib stehen, guter Knabe!
Du sprachst ein Friedenswort.
Geendet ist die Buße
Für meines Schwähers Mord.“

Die dunkeln Wolken fliehen;
Der Abendsonne Schein
Vergoldet Berg und Fluren,
Und spiegelt sich im Rhein.

„Und reich will ich vergelten,“
Fährt drauf der König fort,
„Daß harten Zauber löste
Dein friedenbringend Wort.“

„So weit dein Auge reichet
Sey Alles, Alles dein,
Und Berg und Wald und Fluren
Gehören dir allein!“

Das Königsbild zerfließet
Wie Rauch in luft'gem Raum.
Den Hirtenknaben dünkt es
Ein fabelhafter Traum.

Da drängen sich viel Tausend
Herbei von nah und fern,
Und huldigen dem Knaben
Als ihrem jungen Herrn.

---

Es stammt vom Hirtenbuben
Ein eisernes Geschlecht.
In frühen Tagen übt' es
Der Faust gewaltsam Recht.

Doch all' die blut'gen Frevel
Hat längst die Zeit gerächt.
Verklungen ist der Name
Erloschen das Geschlecht.

Des Schlosses wüste Trümmer
Auf zack'gem Felsgestein
Zeigt noch der kund'ge Schiffer,
Durchfurcht sein Kahn den Rhein.

Dann kündet er die Sage
Von König Gunthars Bann,
Und wie der Schäferknabe
Den blüh'nden Gau gewann,

Und wie die wilden Enkel
Den blüh'nden Gau verheert,
Und Gottes rächend Feuer
Die Ritterburg zerstört.

# Anmerkungen.

1) Die Freiherrn Schenk zu Schweinsberg, welche in Hessen das Erb-Schenken-Amt bekleiden, und den Beinamen von dem Städtchen Schweinsburg führen, stammen von Walther ab, welcher zur Zeit Heinrich des Kindes mit der heiligen Elisabeth aus Ungarn kam, und die Schweinsburg erbaute. (Gauhens Adels-Lexikon P. I. p. 1505. Winkelmann Hess. Hist. P. II. p. 109.)

2) Eine Sage leitet den Ursprung der Familie de la Motte Fouqué von den alten Nordischen Seekönigen her, welche sich in Frankreich niederließen. (Dieses Gedicht ist schon früher in der Ereto des Verf. im Druck erschienen.)

3) Freiherr von dem Knesebeck. Ritter Iwan von der schwarzen oder Lüneburgischen Linie (Wittingen) eroberte 1275 unter Kaiser Rudolph von Habsburg drei Fahnen im Kampfe gegen Ottokar von Böhmen, worauf ersterer sie ihm im Wappen zu führen erlaubte. (Familien-Nachr.)

4) von Kalkstein. Die Familie stammt aus Franken, und ist mit dem deutschen Orden nach Preußen gekommen. Im Forste des daselbst gelegnen Gutes Wogau, welches seit 1468 den v. K. zugehört, steht eine riesige Fichte, welche der Feldmarschall Ludwig Karl v. Kalkstein (geb. 1725. gest. 1802.) so oft er nach Wogau kam, zu besuchen pflegte, und besonders ehrte. Der jetzige Besitzer ließ die nahestehenden Bäume fällen, und verzierte den Ort durch Anlagen.

5) Graf zu Waldburg-Truchseß. Peter III. König von Arragonien, verlieh Heinrich von Waldburg-Truchseß das Wappen des Herzogthums Schwaben, (das 1ste und 4te Quartier mit dem 1sten Helme) als dieser ihm im Namen des 1268 enthaupteten Conradin von Hohenstaufen, dessen Ring und Handschuh überbrachte. Das Schildeshaupt mit dem zweiten Helm führt die Familie wegen des Erb-Truchseß-Amtes, welches ihnen nach dem Aussterben derer von Seldeneck im 16ten Jahrh. zufiel. Die Tanne auf dem ersten Helme führen sie gemeinschaftlich mit den Grafen Althann, als Abkömmlinge der alten schwäbischen Grafen Thann; das 3te Quartier mit dem 4ten Helme wegen der 1463 erkauften Herrschaft Sonnenberg. Die gräfliche Würde der T. z. W. wurde 1628 von Kaiser Ferdinand II. renovirt.

6) Nach der Sage umkreiste nach Conradins Hinrichtung ein Adler das Schaffot, schoß dann herab, zog seinen rechten Flügel durch das Blut, und erhob sich auf's Neue. (Raumer Gesch. d. Hohenstaufen T. 4.)

7) von Rohr. Graf Babo von Abensberg aus Bayern, dessen Geschlecht 1485 mit Nicolaus ausstarb, hatte von zwei Frauen, wie die Sage erzählt, 32 Söhne und 8 Töchter. Nach Regensburg zur Jagd beschieden, stellte er die Söhne Kaiser Heinrich II. vor, und übergab sie dessen Dienste. Der Kaiser nahm das Geschenk mit Freuden an, versprach auch väterlich für Alle zu sorgen, und begabte sie späterhin mit Schlössern und Reichslehen. Viele Geschlechter leiten ihren Ursprung von den 32 Söhnen des Grafen Babo ab, unter ihnen die Grafen und Edlen von Rohr, Rietenburg, Stephaning, Raning, Lendfeld, Bogen, Roteneck, die Grafen von Traun im Oesterreichischen, welche den Beinamen Abensberg wiederum annahmen, u. a. m.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaudy, Franz <<von>>,

Schild-Sagen

Glogau u.a. 1834

P.o.germ. 416 mf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108457-8